№ 55.

Sonnabend, am 8. Mai 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Spaziergang am Rhein.

Mit welchem frohen Herzen warf ich wieder einmal die Fesseln des Dienstes, seine kleinlichen Plackereien und das Heer trüber und hypochondrischer Gedanken in die Lethe, um in der freudigen Empfindung meiner momentanen Freiheit, mit den Wellen des Rheins zu Dir zu eilen, und den wechselvollen Hochgenuß freien Herumstreifens in einem kleinen, sehr kleinen und doch für uns so großen Theilchen von Gottes Welt zu genießen, und Gottesdienst zu halten, heidnischen Gottesdienst in der Anbetung von Sonne, Wasser, Felsen und schönen Mädchen, — allen guten ledernen Christen und orthodoxen Pfarrern zum Greuel, die nur in steinernen Tempeln mit versteinertem Herzen beten und hartgläubig in ihrer dürren Glaubenslehre, dem rein Menschlichen und eben darum auch wahrhaft Göttlichen keinen Ein- und Ausgang lassen, sondern die unschuldige Flamme warmer Gefühle mit eiskaltem Frömmelei-Wasser dämpfen. —

Ein regnichter trüber Sonntag-Morgen, und doch viele Helle in meinem Gemüthe, Sturm, und Ruhe in meinem Innern, denn wie klein erscheinen meine Sorgen, der großen Natur gegenüber. — Ein liebliches schönes Mädchen mit jenen sanften blauen Augen, die so herzlich und mild einem in die Schattentiefen der Seele strahlen, saß hinten auf dem Verdeck, und sah sinnig in das Wellenspiel, und sandte viel tausend Grüße dorthin, wo ihr Herz war, und zerdrückte ein kleines ganz kleines Wassertröpfchen, was ihr, Gott weiß wie, während ihrer Gedanken in's Auge gekommen; ich stellte mir das aber als einen aufgelösten Diamanten vor, und wäre sehr reich gewesen, wenn die Thräne mir gegolten hätte. — Das dachte ich bei mir, ging fort, und scherzte zerstreut mit meinem Rask, und dachte immer wieder an den Kummer des lieblichen Mädchens, von dem ich einen ganzen Roman machte, und suchte nach Trostesworten für das arme Kind, bis mich denn ein herzliches Lachen desselben, das vorhin so wehmüthig schien, erweckte, welches ein eleganter junger Stutzer durch seine angenehme Unterhaltung hervorzurufen schien; meine Geschichte aber vom wehmüthigen Herzen und vom Trennungsschmerze zerfloß wie eine Seifenblase, und das Thränchen war weiter nichts gewesen, als ein Wassertropfen von den emsigen Rädern des Dampfschiffes. Es mußte dem harmlosen Kinde sehr närrisch vorkommen, als ich sie so ernsthaft fixirte, und ich bemerkte wohl, daß sie mit großer Mühe ein schalkhaftes Lächeln verbarg, was ihr vielleicht mein besorgliches Gesicht erregt haben mochte; sie bückte sich, und streichelte recht freundlich meinen Rask, dem das weiche Patschchen wohl behagen mochte. Ich hatte späterhin das Glück, mich auch ein wenig mit ihr zu unterhalten, und da fand ich denn trotz all meinem Sondiren nichts vom schweren Herzen und Trennungsschmerz der Liebe, sondern ein recht sorglos heiteres Gemüth; — wir leben alle in der Einbildung, am meisten die Art von Gottes erschaffenen Wesen, wie ich und Du eins sind.

Ein schönes Dorf des herrlichen Rheingaus nach dem andern floh an meinem Blick vorüber; und jedem nickte ich einen freundlichen Gruß zu, und jedem ein gleiches Lebewohl. Bald sah ich das alterthümliche Eltville, bald das freundliche Oestrich und den alten Johannisberg mit seinem Feuergewächs, und der Hauch des Windes schien noch manchen guten Klang zu mir herüber zu tragen.

Ein vollwangiges Bachusgesicht, dem sämmtliche Sorten des Rheingaus mit Aushängeschildern im rothen Angesichte glänzten, erzählte mir, man habe vergessen, ihn in Oestrich auszusetzen, und er müsse jetzt von Geisenheim wieder zu Fuß zurückgehen; das sagte der Mann mit so kläglichem Tone, und schimpfte bald darauf so aufgebracht über die ganze Dampfschiffahrt-Gesellschaft, daß ich herzlich lachen mußte, was er mir bald übel genommen hätte. Freilich hatte der Gute ziemliche Korpulenz, und fürchtete bei der unfreiwilligen Spaziertour die Schmälerung seines Bauches.

Zu meiner großen Freude fand ich Freund Louis wohlauf und wieder fähig einen Spaziergang zu wagen. Bald saßen wir auf dem Balkon des freundlich am Rhein gelegenen Gasthauses beim Kafe, schauten vergnügt in die schöne Landschaft, und schwatzten von jetzt und Zukunft, und erinnerten uns auch der schönen Vergangenheit frohen Burschenlebens. Wenn der Mensch heiter ist, erscheint ihm alles rosenfarben, und mit verdüstertem Gemüth sieht man nur trüb und traurig in die Zukunft, wie auf der Reise aus dem zerbrochenen Fenster einer schmutzigen Wirthsstube in den nebelgrauen Regentag und die einförmige öde Gegend. Wir aber waren heiter, durch die Gegenwart, und sahen in den magischen Guckkasten des Lebens mit lachendem Auge durch grüne Hoffnungsgläser.

Nachdem der Freund dem Freunde seine Studien gezeigt, und dieser sich mit der innigsten Freude an dem talentvollen und regen Künstlerstreben geweidet, ging es fürbaß in's Freie. Das Wetter wurde schön, und im gemüthlichen Plaudern gingen wir durch anmuthige Wiesen nach den „Bergen mit sonnigen Häuptern," während Rask, in seiner Art sich der Natur und Freiheit erfreuend, bald uns aus dem Gesichte schwand, und dann wieder keuchend und wedelnd zu uns zurückkehrte, als wenn er uns auch zum Laufen auffordern wollte. Wir waren in den netten Weinbergspfaden ganz irre gegangen, doch ein freundlicher Winzer zeigte uns den rechten Weg.

Zum zweiten Mal' begrüß ich Deine Schatten
O schöner Niederwald, und seh' zurück:
Wo in dem weiten Thal' mit blum'gen Matten
Ein Paradies sich zeigt dem trunk'nen Blick.
Der breite Strom, die Berg' mit üpp'gen Reben,
Des Himmels blauer Dom, nach dem sie kühn aufstreben,
Das freundliche Geländ mit Dörfern groß und reich,
Was käme wohl dem schönen Rheingau gleich!
In blauer Ferne sah' ich Bergesspitzen,
Im Sonnenglanz sah' ich die Nahe blitzen
Und freundlich lächelt mir ihr Thal entgegen
Mit Wein und Obst und reichem Erndtesegen.
Und drüben jene Stadt der Rheinweinzecher,
So glücklich liegt sie dort an Nah' und Rhein.
In lebensfrohen Kreisen geht der Becher
Von Hand zu Hand, mit echtem goldnen Wein,
Und wo der breite Strom, die schäum'ge Welle
Gewaltsam durch das enge Felsbett treibt,
Zeigt sich dem Aug' an fluthumbrauster Stelle,
Der Mäusethurm, wie ihn die Sag' beschreibt.
Der Zeit und Fluth trotzt jenes alt' Getrümmer,
Auf moosbewachs'nem Fels erbaut.
Jahr aus, Jahr ein mit ernstem Schweigen immer
Er in das dunkle Fluthgetriebe schaut.
Das wild romant'sche, und das lieblich Schöne,
Es zeigt sich alles hier dem trunk'nen Blick,
Glaubst Du, daß ich mich nach dem Himmel sehne?
Nein, noch hält Erdenschönheit mich zurück! —

Durch verschlungene Waldpfade ging es jetzt in's romantische Bodenthal hinab, vorbei an dem feurigen Aßmannshäuser, vorbei an den feurigen Augen schöner Aßmannshäuserinnen, die wir leider nicht sahen; an den Rheinstrom, an den schönen Rheinstrom, über den wir wohlgemuth hinüberschifften.

Durch Strudel und durch Wellen
Trägt jetzt der leichte Kahn
Zwei muntere Gesellen
Auf seiner Wasserbahn.
Flöt' und Gesang erschallen
Im frohen Wechselspiel,
Und von den Felsen hallen
Der schönen Echo viel.

Eben so ging es auch am andern Ufer fort, auf dem uns freundliche Sonntagsgesichter begegneten, und ein kleiner Regen die Erhitzten ein wenig netzte.

Zwischen der Burg Rheinstein und dem Städtchen Bingen kömmt man in eins von den vielen romantischen Nebenthälern des Rheins, die Morgenbach genannt. Der Bach, von dem das Thal seinen Namen hat, bildet die schönsten Kaskaden, indem er rieselnd über Steingerölle vom höhern Gebirge hinabfließt, um auch seinen schwachen Beitrag zum Vater Rhein zu liefern.

Nicht weit vom Eingange des Thals gelangt man an schroffe Felsmassen, die wie drohende Wächter abgesondert in die Lüfte ragen, und den Eingang zu wehren scheinen. Freund Louis sagte, es wären herrliche Partien für einen Maler, und das verstehe ich nun zwar nicht so genau, kann es mir aber wohl denken. Wir gingen auf schmalem Pfade vorwärts, und gelangten an ein dunkeles schattiges Felsbassin mit dem klarsten Wasser, welches auch Rask sogleich zum Trinken und Baden benutzte. Der Weg wurde nun ziemlich mühsam, und wir erklommen einen hohen Felsen, von dem wir eine recht schöne Aussicht in die lieblichen Waldthäler hatten; hier wurde ein wenig gerastet. Auf den moosigen Steinen bewunderten wir unsere eigenen malerischen Situationen, und beriethen uns dann über die einzuschlagende Richtung.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

⁎ Am 12. April starb zu Wien der pensionirte k. k. Hofschauspieler Friedrich Baumann, 78 Jahre alt, an der allgemeinen Lähmung. Die jüngere Generation hat diesen ausgezeichneten Komiker nicht gekannt, sonst würde sie um ihn trauern, wie um Ignaz Schuster, Korntheuer und Raimund. Er war der Inbegriff aller erheiternden Darsteller, stets wahr, stets naturtreu, und stets Allen, die ihn sahen, ergötzend, er hat mit seinem Bruder, Anton Baumann, und mit Laroche, das Theater in der Leopoldstadt, unter des alten Marinelli's Direction, eröffnet, und sein Schneider Wetz ist unübertroffen geblieben. Er gefiel so außerordentlich, daß er (1800) in die beiden k. k. Hoftheater, damals unter einer Direction stehend, berufen wurde, und Friedrich Baumann war neben dem unerreichten Weidmann im Theater nächst der Burg, im Theater nächst dem Kärtnerthore neben Weinmüller, der Dritte im Bunde. Sein Matz im „Intermezzo," von Kotzebue, sein Adam im „Dorfbarbier," von Weidmann eigens für ihn geschrieben, und seither wohl oft nachgeahmt, aber von keinem Komiker erreicht, weßhalb dieses Stück auch über 300 Mal gegeben wurde, sein Bettelstudent ꝛc. ꝛc. bleiben unvergessene, wahrhaft klassisch-komische Darstellungen. Auch im Theater an der Wien spielte Friedrich Baumann mit ausgezeichnetem Erfolge. — Im Leben war Baumann anspruchslos, bescheiden, äußerst zuvorkommend gegen seine Kollegen, und das Wort Kabale gegen Dichter, Direction und Schauspieler kannte er kaum dem Namen nach. Mit einem Worte, er war ein rechtlicher Mann, geschätzt, geliebt von Allen, die ihn kannten.

⁎ Dichter-Krankheiten: Ist er ein Lyriker? Kein Doktor rettet ihn vor dem Nervenfieber, oder es rafft ihn der Brand dahin. Macht er Lieder? vier Bände Lieder, und er hat die Luftröhrenschwindsucht. Macht er Elegien? ein Hundert Elegien, und er wird blind vor Thränen. — Furchtbare Leiden haben die novellistischen Autoren heimgesucht. Der Bandwurm oder vielmehr Bändewurm ist zwar kurirt, denn jetzt schleicht sich eine Novelle, nicht wie ein Bandwurm durch einen ganzen, geschweige denn sogar mehre Bände. Ja, aber dafür schleichen ein Dutzend Novellen in einem Bande so langsam herum, daß wir gar nicht vorwärts kommen. Und ein Schleichfieber in zwanzig solchen Bänden! — man wird immer schwächer und schwächer, magert ab, wird zur Novellette und stirbt an der Entkräftung. — Die deutschen Lustspieldichter sind unsterblich, denn bisher ist noch keiner gestorben. Dagegen dürfen sich aber die Lustspiel-Uebersetzer wirklich recht in Acht nehmen. Viele leiden nur zu leicht an der Uebersetzung — aber nicht an ihrer eigenen, — sondern an der Uebersetzung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn. — Die Recensenten unterliegen dem Gallenfieber, die Referenten bekommen die Lungensucht durch vieles Schreien, die Kritiker leiden am Rheuma, weil sie der Zugluft zu stark ausgesetzt sind und sich dorthin drehen, woher der Wind geht. — Die Räthsel- und Charadendrechsler, die Logogryph- und Palindromschmiede, die Gnomen- und Aphorismen-Galanteriewaarenhändler, die Sonetenzimmermeister und andere ehrsame literarische Gewerbsleute verlieren vor Nahrungssorgen den Verstand und enden im Narrenthum.

⁎ Es wird Jemand plötzlich eingeladen, er hat weder einen dunkeln Frack noch einen hellen Gedanken; den Frack bekömmt er beim Schneider für eine Kleinigkeit geliehen, warum sollte nicht eine Anstalt bestehen, wo man in Verlegenheit sich einige Gedanken und Ideen vorschießen lassen kann, um in Gesellschaft damit zu brilliren? Werden doch Gedanken in Gesellschaft weniger strapazirt, als Kleidungsstücke! Unsere jetzige Gesellschaft zeigt, welches Mißtrauen unter den Menschen heutzutage herrscht. Beim Hineingehen bekömmt man eine Nummer, damit der Bediente uns den Mantel nicht ableugnet; den Hut muß man beständig in der Hand haben, damit er nicht für einen schlechten vertauscht wird; den Stock muß man in der Hand halten, damit man nicht wehrlos überfallen wird. Wenn der Mensch vierhändig wäre, so würde er sich mit der dritten Hand noch die Taschen zuhalten, und in der vierten Hand würde er sein Testament halten, für den Fall, daß er nicht mit dem Leben davon käme. Mit welcher Hand soll nun der Mensch noch die Gedanken hernehmen? Welch' eine Wohlthat wäre es daher, wenn man sich für jede Gesellschaft drei bis vier Gesellschaftsgedanken borgen könnte?! —

⁎ Herr Mundt treibt die kleinliche Feindschaft so weit in seinem Piloten (der seinen Namen gewiß nur als Spott führt), den Kritiker Herrn Dr. Prutz aus Stettin „einen gewissen Prutz, ein Hegelmännchen" zu nennen. Es wird genug sein, die Leser darauf hinzuweisen, um ihnen ein mitleidiges Lächeln abzunöthigen. Wenn doch Mundt bedächte, wie er bekannt ist, wie nur sein fester Charakter, sein gänzlicher Mangel an Neid und Unabhängigkeit, die Großartigkeit seiner Kämpfe ihn so bekannt machen konnten, wie es Prutz nie werden wird. Und ist es am Ende doch nicht ein wenig besser und auch ein wenig nobler, ein „Hegelmännchen," als ein „Ensemännchen" zu sein?!!!

⁎ Herr Lewald in Karlsruhe scheint eine Schnellpresse zu besitzen, denn sonst könnten in der kurzen Zeit nicht so viele Lamentationen an alle Bekannte von ihm herumgeschickt worden sein. Es ist kein Zweifel, daß er in Karlsruhe ein eigenes Büreau errichtet hat, um Briefe an Jedermann zu adressiren, worin er bittet, fleht, beschwört, für ihn gegen die Augsburger allgemeine Zeitung, welche einmal sein ganzes hohles, mit Modekram übertünchtes Wesen in seiner unbedeutenden Vornehmthuerei eclatant gegeißelt hat, zu Felde zu ziehen, und in welchen er alle möglichen Gegendienste verspricht. Ob sie ihm aber helfen werden? Ja, das ist eine andere Frage. Wird deßwegen aus einem Blatte voller französischen Abschreibsels, voller Bilder aus Pariser Zeitschriften, voll geschmuggelten, seichten Geschmußes — voll

Cotterielobhudeleien — ein Originalblatt werden? Wird dieses Blatt deßwegen ein Muster des Vornehmen sein!? Eine größere Züchtigung und Ironie konnte der französischen Aefferei in Deutschland nicht zu Theil werden! Ein herrlicher Spiegel ihrer Blasirtheit, ihres Vielredens und ihrer Windigkeit. In so fern hat Lewald allerdings seine Verdienste, und in so fern nützt allerdings das von ihm neu errichtete Jammerbüreau.

⁂ Ein deutscher Königssohn, selbst von den Musen begünstigt und voll regen Sinnes für deutsche Geschichte, der Kronprinz von Baiern, hat den Plan gefaßt, einen deutschen Dichterverein zu gründen, welcher, unter dessen Protektorat stehend, alle Gaue des Vaterlandes mit dem goldnen Bande der Lieder umschlinge. Es dürften hierbei unter Anderm Versammlungen gehalten, es dürften die edelsten Dichter, wie im Sängerkriege, gekrönt werden! Die Idee selbst ist poetisch, und wir wünschen redlich, daß der Friede, unter dessen Sonnenschein alles Schöne gedeiht, dieselbe zur Reife bringe, ob freilich auch der Kampf, nämlich der heilige für's Vaterland, in Stürmen und Wettern die unvergänglichen Rosen des Gesanges für Weihe und Opfertod duften läßt.

⁂ Am 14. April ist Herr F. L. Schmidt, bis vor acht Tagen Direktor des Stadttheaters zu Hamburg, am Lungenschlag gestorben. Ohne Theater war es ihm unmöglich zu leben, und doch haben ihm, nach eigener Versicherung, die ungerechten Anfeindungen den Tod gebracht.

⁂ Der baierische Hausknecht und Jean Dupuis sind zu dramatischen Personen avancirt. Am 28. Februar wurde im Theater zu Augsburg gegeben: „Der baierische Hausknecht und der französische Athlet," oder: „Fünf Freier um eine Braut." Vaudeville in 4 Akten. — Wer wird von diesem Patriotismus nicht gerührt?

⁂ Bei dem thätigen und unternehmenden Buchhändler Gustav Hekenast in Pesth verlassen nächstens die Presse: Zrini, ein historischer Roman, von dem ungarischen Walter Scott: „Baron Josika, und Betty Paolis" Gedichte.

⁂ Von einer kleinen reisenden Gesellschaft (Dir. Mad. R — e) in Schlesien, wurde neulich an den Ecken auf großen geschriebenen Zetteln: „Menschenhaß und Reihe angekündigt. — Dieselbe Gesellschaft giebt jetzt auch, um ihr Publikum zu locken: „Sieben Mädchen ohne Uniform."

⁂ Das berühmte Kloster des heiligen Vinzenz zu Salamanka, das wegen seiner architektonischen Schönheit zum Sprichwort geworden war, wurde um 1000 Thaler verkauft, niedergerissen und eine Arena zu Stiergefechten daraus erbaut. Aecht Spanisch!

⁂ Abd-El-Kader verleiht denen, die durch Tapferkeit sich hervorthun, eine silberne Klaue, die am Haupte getragen wird.

⁂ Die Welt urtheilt: Wer viel Geld hat und wenig Verdienste, hat viele Verdienste und viel Geld; wer wenig Geld hat und viele Verdienste, hat weder Verdienste noch Geld.

⁂ Die Pariser Kunstausstellung zählt in diesem Jahre gegen vierthalbtausend Nummern. Ueber viertausend Kunstgegenstände wurden eingesendet, 1300 zurückgewiesen. Die Journale hatten den Ausspruch der Jury publicirt, in diesem Jahre durchaus kein Werk, unmoralische Schilderungen ausgenommen, zurückweisen zu wollen, und das Publikum selbst Richter und Rächer sein zu lassen! Entweder sind nun die strengen Herren von ihrem Ansinnen zurückgekommen, oder die Sudeleien haben auch in Frankreich einen namhaften Aufschwung genommen.

⁂ Als Deutschland sich gegen die Franzosenherrschaft erhob und die Freiheitsbegeisterung alle Herzen durchloderte, äußerte sich diese auf schöne erhabene Weise durch That und Wort; aber auch in mancher Ueberspanntheit, die an's Lächerliche streifte. So wurden in Preußen an manchen Orten die zur Zeit geborenen Kinder, sogar die Mädchen, nach den Helden des Tages getauft. Da gab es eine Bülowine, Blücherliese, Yorktrine u. s. w. Ja Einer trieb seine Kraftanstrengung so weit, sein neugeborenes Töchterlein Bombenundgranatenhilde zu taufen. Jetzt haben diese Töchter der Freiheit die bezeichnenden Namen abgelegt, weil ihr Geburtsjahr dadurch verrathen würde. Und — das ist schon lange her. —

⁂ Es giebt Frauen, die sich mit der Liebe eines großen Mannes schmücken, wie mit ihren Perlen; nur glücklich, sie zu zeigen, nicht, sie zu besitzen. Weh' dem Manne, der eine solche Frau liebt! Sein Herz kann wohl für Augenblicke als ein Spielzeug ihrer Koketterie dienen, um dann wie ein Spielzeug verworfen und gebrochen zu werden. Er schüttet der Geliebten die reichsten Schätze seines Geistes zu Füßen, sie ergötzt ihre Eitelkeit damit; er giebt ihr das Blut seines Herzens, sie steckt es als Rose in ihr Haar.

⁂ Auf der Karlsbader Badeliste figurirten im verflossenen Sommer einige „Herrschaftsbesitzersgemahlinnen" und eine „Feuerversicherungsbankbevollmächtigten-Gattin."

⁂ Eine Frau nahm ein hübsches Mädchen in den Dienst und fragte nach ihrem Namen. „Ich heiße Adamine."— Die Frau verwunderte sich und sagte: Diesen Namen habe ich noch in keinem Kalender gefunden. — „Ja," sagte das Mädchen, „im Kalender steht dafür Eva, aber der Name ist so häßlich!"

⁂ Es giebt Menschen, die nie lieben würden, wenn sie nie von der Liebe hätten sprechen hören.

⁂ Auf dem Riesengebirge findet man den sogenannten Veilchenstein, welcher durch ein seine Oberfläche bedeckendes Moos ganz den Geruch der Blume der Bescheidenheit von sich giebt und daher, um unter Wäsche und in Zimmer gelegt zu werden, sehr gesucht ist. Ein Hyperboräer der Frömmigkeit, der die Schneekoppe erstieg und den die Veilchensteine begeisterten, schrieb in das Fremdenbuch der Hampelbaude:

Mit großer Müh' und viel Vergnügen
Hab' ich die Koppe heut erstiegen,
Auf der Spitze fand ich ein Steinchen liegen,
Das den Geruch der Allmacht Gottes gab.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 55. **Am 8. Mai 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Piloten-Wesen.

Im „Piloten" ist bei der Anzeige von meiner nothgedrungenen Reklamation zur Abwehrung eines Plagiats durch die Bemerkung „daß man gegen Verstorbene leicht etwas sagen könne" darauf hingedeutet worden, als ob meine Reklamation wohl nicht ganz auf Wahrheit beruhe, und schließt mit dem abgedroschenen Windspruch: de mortuis nil nise bene.

Keine andere Zeitung und Zeitschrift, welche dieser Reklamation erwähnt, hat einen solchen Zweifel geäußert; nur der „Pilot," wahrscheinlich aus dem Grunde, daß man Andere nur nach sich beurtheilt und sie dessen fähig hält, was man zu thun vielleicht kein Bedenken tragen würde. Auf welchem der Makel eines Plagiats haftet, wird — wenn er, sich schuldlos fühlt — gewiß jedes ihm zu Gebote stehende erlaubte Mittel ergreifen, sich vor den Augen des Publikums davon frei zu machen, denn man bezüchtigt ihn eines literarischen Diebstahls, und wer dabei gleichgiltig bleiben kann, legt keinen Werth auf einen unbescholtenen Namen und erklärt stillschweigend, daß ihm Ehre und Schande gleichgiltig sind.

Das lateinische Sprichwort ist doch nur böswillig angeführt worden, um anzudeuten, als wenn ich etwas zum Nachtheil Schillers in meiner Reklamation gesagt hätte; wer sie aber gelesen hat, oder noch lesen sollte, wird das Gegentheil finden, ich äußerte nur mein Befremden, daß noch Lebende, nach Berichtigung eines Irrthums von mir, von solchem keine Kenntniß genommen hatten, und ich habe jetzt Gründe, zu glauben, daß Herrn Karl Hofmeister nicht der Vorwurf des vornehmen Ignorirens trifft, welches ich nicht bestimmt, sondern nur als wahrscheinlich geäußert habe. Sollte der Grundsatz: von Todten nichts als Gutes zu sagen, allgemein angenommen werden, so würden wir aller Geschichte der Vergangenheit entbehren und Schillers Spruch:

„die Weltgeschichte ist das Weltgericht"

eine Lüge sein; so würde jede Justizbehörde sich den Tadel des Piloten zuziehen, wenn sie, nach vollzogenem Todesurtheil eines Verbrechers, dessen Frevel und Hinrichtung zur Warnung in den öffentlichen Blättern bekannt machte.

Berlin. Karl Müchler.

Kinderspiele der Großen.

Motto: Wer lacht hier? — Ich glaube, ich war es selbst? „Franz Moor."

Das Leben gleicht einem großen, glänzenden Weihnachtsbaume, an dem aber die schönsten und lockendsten Früchte so hoch hängen, daß wir sie nicht erreichen können. Meistens ritzen wir uns an den spitzen Tannennadeln dieses Baumes die Hände wund, wenn wir nach den glänzenden Spielzeugen greifen, mit denen er geschmückt ist. Betrachten wir diese Spielzeuge näher, so finden wir am Ruhm eine vergoldete Nuß, die inwendig hohl ist, am Glück — ein Mährchenbuch und an der Ehe einen Engel — aus Goldpapier.

Ueberhaupt kommen wir fast niemals aus den Kinderspielen heraus. In der Ehe spielen wir Krieg, in der Liebe blinde Kuh und mit unsern Gläubigern Versteckens. Wenn wir aber in der Liebe blinde Kuh spielen, in der Ehe sehen wir sogleich, was für eine Kuh wir gefangen haben. Bei diesem Spiel setzt es nicht selten ein Pfand, und dennoch sollten unsere jungen Leute sich hüten, mit der Liebe zu spielen, man verliert dabei nicht selten die beste Partie. Die jungen Männer wissen sehr wohl, daß das Glück in der Ehe an einem Haar hängt, sie suchen drum nur Mädchen mit goldnem Gelocke. Für den Mann ist die Ehe der Schlußpunkt der Liebe — denn beim Schlußpunkt läßt man seine Stimme sinken; für die Frau ist die Ehe das Testament der Liebe — denn im Testament hat man jedenfalls das letzte Wort; für den Mann ist die Ehe das Anführungszeichen der Liebe, denn er sieht sogleich, wie er mit seiner Liebe angeführt wurde; für die Frau ist die Ehe das letzte Debut der Liebe, denn beim letzten Debut will man die glänzendste Rolle spielen. Wenn die Frau ihr Herz abgesetzt hat, setzt sie ihren Kopf auf, einen solchen humoristischen Aufsatz aber findet der Mann am wenigsten zum Lachen.

Das Kinderspiel „Haus zu verkaufen" kommt jetzt, wo so viel eingerissen und erbaut wird, immer mehr en vogue, ja man könnte sagen, die Erbaulichkeit reißt immer mehr ein. Wer seiner Braut ein Haus an den Finger stecken kann, bekommt sicher keinen Korb, es ist dies ein Zeichen, daß bei unseren Mädchen der Sinn für Häuslichkeit noch nicht ganz entschwunden.

Ein sehr schönes Kinderspiel wird von unserer concertwüthigen Zeit leider ganz vergessen, nämlich: „Stille Musik." Seit wir den ganzen Tag schlechte Musik hö-

ren müssen, gibt es keine unerhört gute Musik mehr. Vielleicht kommt bald eine Zeit, wo wir an allen Straßenecken lesen werden: Es wird ersucht, diesen Ort nicht zu vermusiziren. Es gibt schon mehr Virtuosen, als Ohren, um sie zu hören, und mehr Wunderkinder, als Leute, um sich drüber zu wundern. So zu spielen, wie unsere Kinder in den Concerten, ist zwar kein Kinderspiel, aber das gilt gleich, da es sich bei unsern Concerten, wie beim großen Loos, nur ums Herauskommen handelt.

Unsere Zeit hat ein ganz neues Kinderspiel erfunden: Die Literatur. Man gebe irgend einem Literaten die schwerste Aufgabe, er sagt sogleich ganz bescheiden: Das ist mir nur ein Kinderspiel! Drum haben sich auch die Kinder der Literatur bemächtigt, und man liest jetzt nicht mehr die Kinder der Muse, sondern nur die Muse der Kinder. Wie viele Klagen hört man nicht täglich über die Kritik! Und dennoch beklagen sich unsere Schriftsteller nicht, wenn der Kritiker ihr Werk lobt, ohne es zu lesen, sondern nur, wenn er es liest, ohne es zu loben. Die modernen Poeten sind trotz dem vielen Bücherschreiben fast nirgends gut angeschrieben — ausgenommen auf den Wirthshausrechnungen. Vom Bücherschreiben kommen wir sogleich auf die Frauen, seit die Frauen auf's Bücherschreiben gekommen sind. Wozu wollen die Frauen dichten? Der Schöpfer hat ihnen ja schon ein herrliches Gedicht mit auf die Welt gegeben, ein Gedicht, in dem alle Poesie der Welt vereinigt zu lesen ist: Das Auge. Das Frauenauge ist schon darum schöner, als die meisten anderen Gedichte, weil wir bedauern, wenn es sich schließt. Das Auge ist der Demant im Schmucke der Frauen, denn wenn wir auch beim Demant das Wasser und beim Auge das Feuer bewundern, verlieren wir doch bei Beiden leicht die Fassung.

Wie sauer lassen wir es uns werden, um das Kinderspiel „Aehnlichkeit und Unterschied“ nicht zu vergessen. Wir geben uns alle Mühe, bei unserm Nächsten immer eine Aehnlichkeit mit einem Fehler und einen Unterschied von einer Tugend herauszufinden. Drum legen wir uns auf's Vergleichen, im Leben wie in der Kunst, wir vergleichen Alles, ausgenommen Mann und Frau, weil sich bei diesen nur selten ein Vergleich zu Stande bringen läßt.

Zwischen Mann und Frau wird das Frag- und Antwortspiel“ nicht selten produzirt, nur macht man dabei die sonderbare Bemerkung, daß der Mann gar nichts nach der Frau frägt, daß aber die Frau dennoch keine Antwort schuldig bleibt.

Eine der lieblichsten Kinderfreuden ist „Mährchen erzählen,“ und wahrlich, es ist gut, daß uns diese Freude auch in reiferen Jahren nicht verläßt. Kaum, daß wir aus der Kinderstube treten, setzt sich die Hoffnung zu uns und wird es nicht müde, uns Mährchen zu erzählen, und wie viele Thränen könnten wir uns ersparen, wenn wir bei jedem Schmerze, wie bei einem Mährchen denken würden: Es geht ja gut aus. Und ist denn das Leben nicht in der That ein Mährchen, das wir Blatt für Blatt und Tag für Tag ablesen, und hat es uns am Ende nicht gewöhnlich so gut gefallen, daß wir es, wie ein schönes Mährchen, gern wieder von vorne anfangen möchten?!

Daß in unserer prosaischen Zeit noch so viele Mährchen erzählt und geglaubt werden, klingt selbst wie ein Mährchen. Unsere Zeit glaubt ja an nichts mehr, als höchstens an die Homöopathie, und hält diesen Glauben für den einzigen, bei dem man selig werden kann.

Die Leute kommen alle Jahre zu einem großen Kinderspiele überein, zum Carneval. Wir haben eben Zeit gewonnen, uns von seiner lärmenden Bewegung auszuruhen. Wenn man mit einem Mädchen zum Tanze engagirt ist, und der Ball wird geschlossen, so ist das Engagement aus, wenn man aber mit einem Mädchen zur Liebe engagirt ist, und die Ehe wird geschlossen, so fängt leider das Engagement erst an.

Heinrich L—n.

Was heißt vornehm?

Die Beantwortung dieser Frage liegt so nahe, wie nur irgend eine liegen kann, denn es bedarf nur einer ganz geringen Beobachtungsgabe, um sie zu finden. Doch wenn vielleicht noch Jemand in Zweifel darüber sein könnte, so sei sie hiermit unbefangen mitgetheilt:

Es heißt vornehm, wenn man sich recht nach Kräften in die Brust wirft, den Kopf möglichst hoch trägt, so daß der Blick auf Alles, was einem vorkömmt, nur mit ganz heruntergesenktem Auge stattfinden kann; — wenn man diesen Blick nie aufmerksam auf irgend etwas ruhen, sondern über Alles nur oberflächlich hinweg schweifen läßt; wenn man die Stirn immer in ernste, wo möglich abwechselnd finstere Falten zu legen weiß, den Mund mit aufgeworfenen Lippen immer geschlossen hält und nur dann und wann zu einem höhnischen und satirischen Lächeln verzieht; wenn man dem Kopfe nur dann und wann eine hin und her wiegende mitleidige oder mißbilligende Bewegung zuläßt, ihn außerdem aber immer steif hält; — wenn man die Schultern stets zum Achselzucken in Bereitschaft hält, womit man andeutet, daß man recht viel und Wichtiges sagen könnte, wenn man wollte; — wenn man oft so in Gedanken zerstreut ist, — daß man die Reden Anderer gar nicht beachtet, oder ganz verkehrt beantwortet; — wenn man immerwährend mit Geschäften überhäuft zu sein vorgiebt, aber Jedermann in Ungewißheit läßt, worin diese Geschäfte bestehen; — wenn man Alles, was Andere leisten, produciren, thun und haben, kaum einer flüchtigen Beachtung werth hält, das, was man selbst leistet, aber stets mit Wichtigkeit hervorhebt; wenn man versichert, Alles, was einem als neu oder merkwürdig mitgetheilt wird, längst schon gekannt und viel vollkommener gesehen zu haben, — daß man Alles, was Andere besitzen, viel schöner und besser selbst besitze, aber keinen Werth darauf lege; — wenn man in Gesellschaften, wie in Geschäften, jederzeit auf sich warten läßt, im Gespräche stets das Wort führt, Andern in die Rede fällt, oder eine Anrede an sie richtet, sich aber, ohne die Antwort abzuwarten, von ihnen wendet; — wenn man

thut, als sei einem an keinem Genusse etwas gelegen, als könne einen nichts überraschen, nichts rühren und aufregen, nichts erfreuen; — wenn man Alles zu wissen scheint, aber über Alles mit geheimnißvoller Miene schweigt; — wenn man sich alter Bekannter, Jugendfreunde entweder gar nicht, oder doch nur schwer zu erinnern vorgiebt, sich hingegen der Freundschaft und des Vertrauens der hochgestelltesten Personen laut rühmt; — wenn man sich dazu drängt, Künstler und andere ausgezeichnete Personen zu protegiren; — wenn man von Handwerkern, Lohnarbeitern u. dgl. Alles im befehlenden, gebietenden Tone und unverzüglich auf's Beste und Pünktlichste verlangt, aber sehr unzufrieden ist, wenn sie eine gleiche Pünktlichkeit in Gewährung ihres Verdienstes fordern; — wenn man niemanden, der nicht in anerkannt hohem Verhältnisse über einem steht, zuerst grüßt und die abgewartete Begrüßung kaum merkbar, oft gar nicht erwiedert; — wenn man Geschenke und andere Aufmerksamkeiten von Andern zwar gern annimmt, sich aber in streng abgemessener Weise sofort bei ihnen absindet, um des Dankes ledig zu werden; oder wenn man — wie es häufig der Fall ist, den, der einem eine Aufmerksamkeit oder eine Gefälligkeit erwies, ganz in Ungewißheit läßt, ob man sich daran erfreuete, oder wohl eine solche Zurückhaltung gegen ihn annimmt, daß er eher vermuthen muß, man habe ihm seine Leistung übel genommen. — Dies und noch manches Andere, was ich mit Stillschweigen übergehen will, heißt vornehm. — Wer aber mit seinem Verstande nicht eben so befangen ist, wie die meisten der hier bezeichneten Vornehmen, der erlaubt sich wohl bei solchem glänzenden Theaterspiel bisweilen einen Blick hinter die Koulissen und macht verwundert die Bemerkung: „daß nichts dahinter sei!“ — Es ist dies, (daß nichts dahinter ist) aber gar nicht zu verwundern, denn es soll ja auch nichts dahinter sein; — es ist ja nur vom vornehm heißen, nicht vom vornehm sein, die Rede, und die guten Leutchen, die sich damit begnügen, vornehm zu heißen (oder zu scheinen), sind eigentlich in ihren Anforderungen sehr bescheiden, aber sie thun wohl damit, denn es mag bequemer sein, vornehm zu heißen, als vornehm zu sein, besonders da man darauf rechnen kann, daß Viele (denn wie viel Schwache giebt es nicht?) den Schein für baare Münze annehmen, und man also bei ihnen mit dem, wo nichts dahinter ist, eben so weit kommt, wie mit dem, wo wirklich etwas dahinter ist. — Es ist wohl natürlich, daß bei manchem Leser dieser hingeworfenen Bemerkungen die Frage entsteht: „Wenn nun dies Alles nur vornehm heißt, was ist denn eigentlich vornehm?“ — Eine schöne Frage, die sich recht gut und zugleich recht kurz beantworten läßt, deren Mittheilung jedoch Schreiber dieser Zeilen für unbescheiden halten würde, indem er überzeugt ist, daß sie sich Jeder selbst beantworten kann, wenn er will. Sollte jedoch des Vergleichs der Ansichten wegen, die Beantwortung der Frage: „Was ist wirklich vornehm?“ in diesem Blatte gewünscht werden, so steht sie gern zu Diensten. Friedrich v. Sydow.

Kajütenfracht.

— Am 6. Mai fand die erste der beiden Subscriptions-Vorstellungen im Theater statt. Es kam zur Aufführung:

1) Der Leibjäger. Lustsp. in 2 Aufz., von Fink.
2) Concert.
   a) Ouvertüre aus dem Nachtlager.
   b) Guirlanden-Arie, von Rossini.
   c) La Melancholie, von Prume.
   d) Arie aus den beiden Schützen.
3) Schneider Fips. Lustsp. in 1 Akt, von Kotzebue.

Im Leibjäger repräsentirte Mad. Weise die Baronin Rautenfeld mit feinem, nur durch Hochmuth und Adelsstolz, als Ironie auf sich selbst erscheinendem Anstande. Mad. Hübsch spielte die Gräfin Therese mit vieler Innigkeit und sprach einzelne Stellen überraschend schön. Der Leibjäger, obgleich für die Individualität des Herrn Wolff nicht ganz geeignet, wurde von diesem jungen Künstler mit dem scharfen Verstande, der die einzelnen Momente klar und bestimmt entwickelt, recht lobenswerth durchgeführt. Die Virtuosität des Herrn Weise als Schneider Fips ist sattsam bekannt.

— Der Mann, welcher, mit Genehmigung der hohen Behörden, größtentheils auf seine Kosten, die bereits in diesen Blättern erwähnte hübsche Allee angepflanzt, der zur Zeit der Ueberschwemmung 1829 und zur Cholera, in seinem kleinen Bezirke auf Kneipab, namhafte Beiträge für die Unglücklichen sammelte, der sich auch als thätiges Mitglied des Sicherheits-Vereins beweist, ist der frühere Steuer-Einnehmer, jetzige Thor-Controlleur Herr Kopka.

— Ein Handwerker, Mitglied eines der an einem gewissen Orte bestehenden Mäßigkeits-Vereine, wohnte einer abendlichen Zusammenkunft sämmtlicher Mitglieder bei, von deren Berathungen er füglich um 7 Uhr heimgekehrt sein konnte. Indessen kommt er erst Abends 11 Uhr zurück; seine Ehefrau, in banger Ahnung lebend, ob ihr Ehemann nicht an den Folgen der Mäßigkeit erkrankt sei, frägt nun: „Lieber Mann! wie kommt es doch, daß die heutige Sitzung so lange gedauert hat?“ — „Ja, liebe Frau“ erwiedert derselbe, „das hat seinen Haken, denn als um 8 Uhr die Session aufgehoben wurde, verwandelte sich die Versammlung in einzelne Comitee's, und ich wurde dem zugewiesen, der sich nach dem „blauen Hecht“ begab, um noch einige Gegenstände von Wichtigkeit zu berathen. Hierbei wurde das Züngelchen trocken, weßhalb wir unser Gelübde etwas an den Nagel hingen und die Zunge befeuchteten. Indessen kamen wir mit unsern Deliberationen nicht zum Ziel, weßhalb wir die Berathung zu künftigem Sonntag Abends 6 Uhr aussetzten und dann wohl zum Ziele zu kommen hoffen.“ — Die Ehefrau war zufrieden, und man schlief ruhig ein; wie es am nächsten Sonntag geworden, darüber ist nichts Weiteres bekannt.

— Ein Taradom ist ein homöopathisches Mittel, in engen Stiefeln bequem schlechtes Pflaster zu passiren.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 1. bis 7. Mai 1841.

Unser Getreidemarkt hat sich wider Vermuthen in dieser Woche sehr gut gehalten, und trotz der fortwährend vom Auslande erhaltenen schlechten Berichte, ist Mehreres gekauft, und haben sich die Preise ganz erhalten. Ausgestellt wurden: Weizen 965 Last, Roggen 226 L., Erbsen 114 L., Gerste $1\frac{3}{5}$ L., Hafer $2\frac{1}{2}$ L., Bohnen $1\frac{2}{3}$ L., Leinsaamen $5\frac{1}{2}$ L.; davon sind verkauft worden: Weizen $394\frac{5}{6}$ L., Roggen 208 L., Erbsen 87 L., Hafer $2\frac{1}{2}$ L., Leinsaamen $5\frac{1}{2}$ L., zu folgenden Preisen: Weizen $84\frac{1}{2}$ L. 131—32pf. à 400 fl., $93\frac{1}{2}$ L. 131pf. 390 fl., 37 L. 130—31pf. à 370 fl., $67\frac{1}{2}$ L. 131pf. à 365 fl., 52 L. 130pf. à 360 fl., Roggen 15 L. 125pf. $222\frac{1}{2}$ fl., 14 L. 120—21pf. à 216 fl., 20 L. 120pf. à 215 fl., 6 L. 119pf. à 212 fl., 50 L. 117—18pf. à $207\frac{1}{2}$ fl., 25 L. 115pf. à 200 fl., Erbsen 89 L. von 190 bis 235 fl., Hafer 69—70pf. à 135 fl., 69pf. à 126 fl., Leinsaamen $5\frac{1}{2}$ L. à 385 fl. Die Klage, daß die Wintersaaten ausgefroren, ist allgemein durch die ganze Provinz, und wird ein Theil davon zur Sommersaat umgepflügt, die Oelsaaten sind gänzlich ausgewintert. Nach Spiritus wenig Frage, $16\frac{2}{3}$—$17\frac{1}{2}$ Thlr. pro 80% Tr.

Meine Wohnung ist am Heiligen Geistthor Nr. 952.
J. Kaplinski,
Dr. med. et chirurg. und prakt. Arzt.

Morgen, Sonntag, im **Schahnasjan**schen Garten erstes Concert mit vollständigem Orchester. Anfang 4 Uhr.
Das Musik-Corps des 4ten Inf.-Regiments.

---

1 hiesig. Gasthof, in lebhaftester Gegend, m. viel. Zimmern, Stallung für 24 Pferde rc., ist unt. billig. Bedingung., nur 500 Thlr. auszuzahlen, zu verkaufen durch's Commiss.-Bureau, Langgasse 2002.

Wie im vorigen habe ich auch in diesem Jahre außer dem gewöhnlichen Danziger Doppelt- (Blackbeer), Berliner Weiß-, Weißbitter-, Braunsüß-, Halb- und Schiffsbier, auch noch mehrere Sorten Ober- und Unterhöhler Lagerbiere gebraut. Dieselben bestehen in Grünthaler Ale, Manheimer Doppelt-, Bairisch- und Ingber-Bier.

Ich empfehle diese Biere zugleich mit meinen von doppelt rectificirtem Spiritus destillirten Branntweinen und Liqueuren, so wie auch Estragon-, Wein- und Bier-Essig.

Ich habe weder Kosten noch Mühe gespart, um alle meine Fabrikate gut zu liefern, und verkaufe solche zu den billigsten Preisen.
G. F. A. Steiff,
Schmiedegasse Nr. 279.

---

1 in ein. der circa ½ Meile von hier gelegn., lebhaftest. Vorstädte, an d. Chaussee, romantisch belegnes, sehr nett u. bequem, herrschaftlich, neu ausgebaut. Grundstück, mit einig. Morg. Gart. Land, 5 Zimmern, 2 u. 2 zusamm. häng., geräumig. Hof, Stall, Wagenremise rc., besond. auch f. ein. Pensionair, wie zu viel. and. geeignet, ist, Veränd. u. Familienverhältn. halber, für d. zeitgemäß billig. u. soliden Preis von 1500 Thlr. — von den ein groß. Theil steh. bleiben kann — zu verkaufen durchs Commiss.-Büreau, Langgasse 2002.



Eine in einer kleinen Stadt im Ermland belegene Wassermühle mit 6 Gängen, gutem Mahlwerk und hinlänglichem Wasser, ist sogleich aus freier Hand zu verkaufen: wo? — darüber giebt auf portofreie Briefe der Deposital-Rendant Bühner in Labiau Auskunft.

Die ehemals Neumannsche Lederfabrik in Tiegenhoff, deren Einrichtung einen ausgedehnten Geschäftsbetrieb gestatten würde, will der jetzige Eigenthümer verpachten oder verkaufen. Bei unbezweifelter Sicherheit des Käufers würde ein mäßiges Angeld genügen und die Zahlung in bequemen Fristen geleistet werden können.
Henriette Brogi in Tiegenhoff.

Neues Etablissement.

Einem hochgeehrten Publiko beehre ich mich hiedurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hieselbst als Neusilberarbeiter und Bronceur etablirt habe. Meine Arbeiten in dieser Branche erstrecken sich von den größten bis zu den kleinsten Artikeln in neuerer und geschmackvoller Art und ganz neuen Façons, als z. B. Wagen- und Geschirr-Beschläge, Reitzeuge und alle in das Verfertigen von Neusilber-Arbeiten einschlagende Artikel.

Was meine Leistungen in Bronce anbetrifft, so verfertige ich solche sowohl ganz neu, als ich auch Reparaturen übernehme, welche den neu angefertigten Sachen ganz gleich stehen.

Indem ich nun noch sehr reelle und rasche Bedienung verspreche, zeige ich hiemit meine Wohnung, Brodtbänkengasse Nr. 672. neben dem englischen Hause ganz ergebenst an, und bitte, mich mit Aufträgen gütigst beehren zu wollen.

Danzig, den 3. Mai 1841.
Martini,
Neusilberarbeiter u. Bronceur aus Berlin.

Den 16. Mai beginne ich mit dem Unterrichte im **Landschaftszeichnen nach der Natur,** das Nähere hierüber ist in meiner Behausung, Langgasse Nr. 2000. (unweit dem Langgass. Thore) zu erfahren.
J. Gottheil.

Neueste franz. Filz- und ital. Strohhüte,

so wie elegante Sommermützen in Tuch, Roßhaar und Seide, empfiehlt billigst
Albert Oertell,
Langgasse Nr. 540.

Damastirtes Pferdehaartuch in allen Breiten empfiehlt billigst
Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**